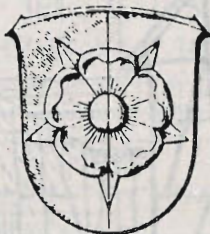


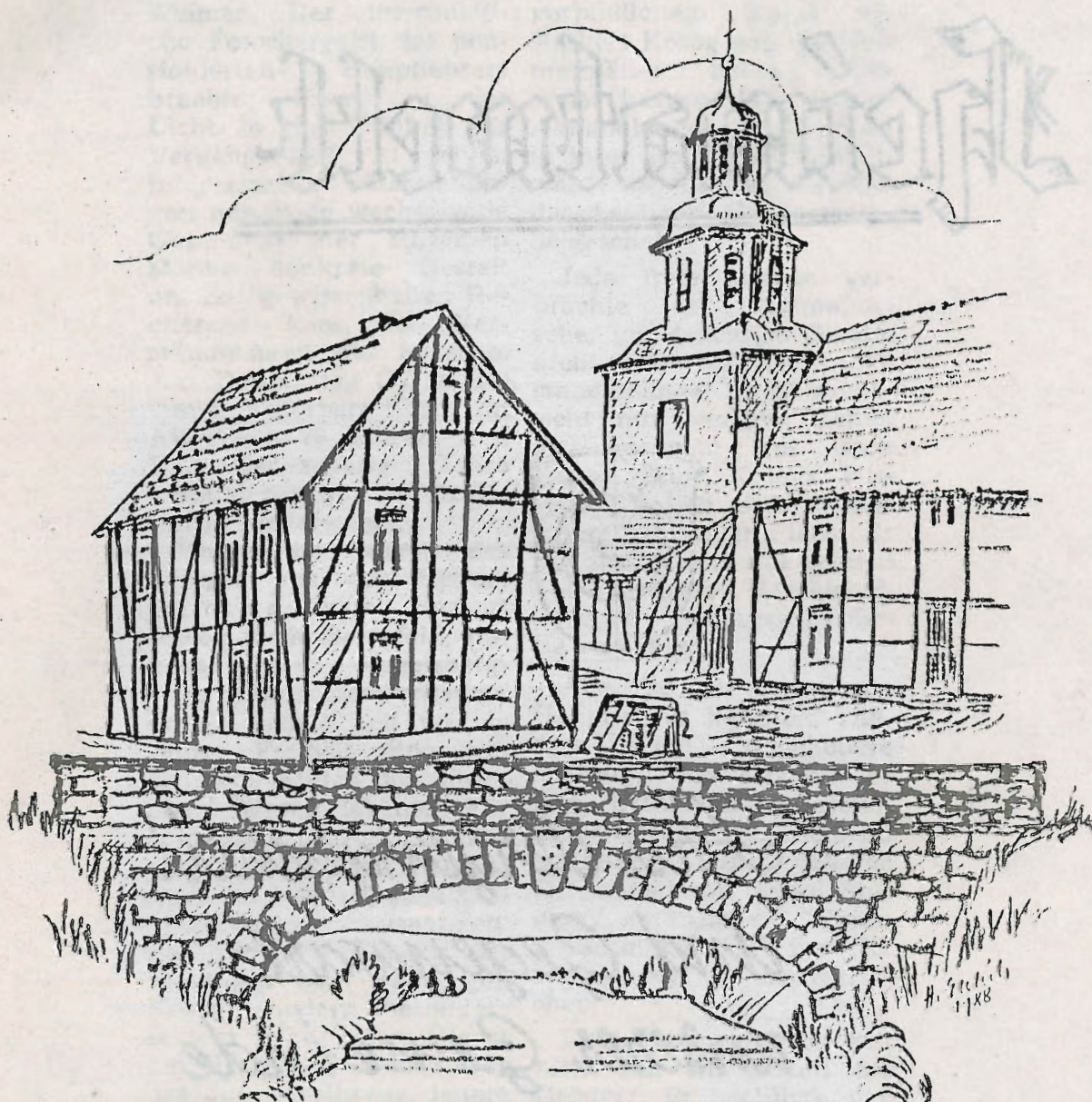
Heimatwelt



*Aus Vergangenheit
und Gegenwart
unserer Gemeinde*

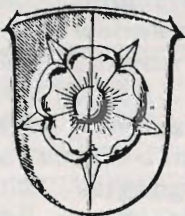
HERBERT KOSOG
HEINRICH EHLICH
GEMEINDE WEIMAR

1988
Heft Nr. 23



850 Jahre Niederweimar

1138



1988

Das Bild stellt den Mittelpunkt des alten Dorfes Niederweimar dar.

Die Kirche steht in der heutigen Form auf den Grundmauern einer Kapelle aus dem 13. Jahrhundert. Letztere wurde in dem Krieg von 1756 -1763 teilweise zerstört. Erst 1769 konnte wieder mit dem Aufbau begonnen werden. Im Jahr 1782 war die Kirche wieder hergestellt.

Die Schule (Das Fachwerkhaus links).

In der Zeit von 1798 bis 1803 wurde aus dem ehemaligen Backhaus ein Schulgebäude eingerichtet. Vorher war der Unterricht reihum in den Stuben der Bauernhäuser abgehalten worden.

Der Brunnen ist heute noch sichtbar. Er ist ausgemauert und war früher mit einem Holzüberbau als Schutz versehen. Mit einem schweren Holzeimer wurde das Wasser mittels einer Rolle nach oben geholt.

Die Brücke über die Allna war von alters her ein wichtiges Bauwerk. Von den Landstraßen aus Richtung Oberweimar und Wenkbach rollten hier die Wagen in das Dorf Niederweimar hinein, um nach Marburg zu gelangen.

..... und ewig schon schreckt der Allna-Fluß die Bewohner des Dorfes mit seinen plötzlichen Überschwemmungen.

Das Wappen wird seit 1974 im Siegel der Großgemeinde Weimar geführt. In dem Ortsteil Niederweimar befindet sich deren Verwaltung.

10 Jahre Neubaugebiet "Am Weinberg" (1966 - 1976) v. Herbert Kosog

Bevor auf die Baugeschichte der Siedlung, die dem Dorf ein neues Gepräge gegeben hat, eingegangen wird, soll der Name „ Weinberg“ erläutert und ein Blick in die Vergangenheit geworfen werden, soweit die Forschungsergebnisse in den Beständen des Staatsarchives Marburg erbracht werden konnten.

In einer meiner ersten heimatgeschichtlichen Abhandlungen hatte ich im „ Mitteilungsblatt“ zu Beginn des Jahres 1970 über die alte Weinstraße berichtet, die vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts einer der wichtigsten Handelswege zwischen dem Rhein-Main-Gebiet und Niedersachsen gewesen war, über Niederwalgen herkommend, durch Niederweimar und von da aus gradlinig den westlichen Hang des Weinbergs hinauf durch den Wald nach Goßfelden führte. Der Name „ Weinstraße“ hat nichts mit dem süffigen Getränk zu tun, sondern gründet sich auf den im Mittelalter üblichen Begriff Wagen: Weinstraße bedeutet also Wagenstraße. Und davon ist auch der Name Weinberg abgeleitet worden.

Da im Weichbild Marburgs und sogar bis Gisselberg nachweisbar in vergangenen Jahrhunderten Wein angebaut wurde, einst waren nach zeitgenössischen Berichten bei Begüterten 5 Liter am Abend als „ Schlaftrunk“ (das Übliche - könnte

bei der günstigen Sonnenlage des Weinbergs wohl auch hier Anbau getätigt worden sein; doch fehlen schriftliche Beweise, so daß die Ableitung des Namens von der lange Zeit stark frequentierten Fuhrmannsstraße, auf der auch die fränkischen Heere zur Niederhaltung der Sachsen gezogen sein sollen, ihre Gültigkeit besitzt.

Die Bezeichnung Weinberg taucht das erste Mal 1577 auf. Im 'Dorfbuch des Oberfürstentums' wurde für das damalige Gericht Niederweimar durch die Ältesten des Dorfes, nämlich durch Heintz Saur, Henchgen Abel und Hans Weigell, unter Eid angezeigt, was den Landesherr, der Landgraf Ludwig, „ vor hoheit, oberherlich vnnd gerechtigkeit, item an Zinßen, Rentgen, auch in holtz, fellt, waßer vnnd weide habe“. Zum Besitz des Landgrafen in Niederweimar gehörten auch zwei Höfe, die Heintz Saur und Hanß Weigel verliehen waren. Unter den 29 Grundstücken des letzteren ist ein „ lappgen am Weinbergk“ aufgezählt, der als Viehhute diente. Der weitaus größte Teil des Weinbergs gehörte der Gemeinde und war wüstes Gelände oder diente als Weide für die Herden.

Zu Beginn des Jahres 1723 wandten sich die „ Einläufigen“ des Dorfes - das sind Bewohner ohne Grundbesitz -mit einem Gesuch an den Landgrafen Karl und baten, „ unterthänigst, daß umb besserer Nahrung und Subsistenz willen Ihnen ein stück dürres und mit nichts als Kurtzem Wachholdersträuchen bewachsenes wüsten landes, der weinberg genant, zum rothen und in stellung zu bringen möchte eingethan werden“. Am 15. März des Jahres befahl der Landgraf dem Gerichtsrat Dr. Scheffer und einem Forstbeamten, sie möchten unter Zuziehung des Schultheißen Scheffer die Wüstung in Augenschein nehmen und prüfen, ob das Gebiet ohne Schaden der Jagd und der Hute gerodet werden könnte. Sowohl Dr. Scheffer als auch der Schultheiß berichteten dann unter Beifügen eines Risses über den vorgenommenen Augenschein, der in Gegenwart der Niederweimarer Ackerleute und Höfner Andreas Häuser, Thönges Grebe und Johannes Hermann sowie der Einläufigen Jonas Cappeller, Johann Laucht, Thönges Cappeller, Thönges Saur, Hans Ernst Grimmelbein, Johannes Naumann, Andreas Preis, Philipps Becker, Hanß Heinrich Lämmer, Hans Henrich von der Wege, Curd Scherer, Philipp Mink und George Kuhl durchgeführt wurde.

Die Besitzlosen beklagten sich nochmals, daß sie für sich und die ihren nicht das nötige Brot besäßen, bei den mißlichen Zeiten keine Handarbeit fänden und daher auch die herrschaftlichen Abgaben nicht entrichten könnten. Das wäre nur möglich, wenn man jedem ein Stück Land zum Roden übergäbe. Zudem erhielt dadurch der Landgraf zusätzlich den „ Rottzehnten“ der in der 11. Garbe des geernteten Getreides bestand. Wenn man ihr Gesuch abschläge, müßten sie, obwohl es verboten wäre, auswandern und woanders ihre Nahrung suchen. Gegen diese Klagen opponierten die Abgeordneten der Besitzer, versuchten nachzuweisen, daß die Aussagen nicht stimmten und daß sie bei Zuteilung des Landes an die Einläufigen auf mancherlei Weise geschmälert würden.

Die anschließende Besichtigung, bei der festgestellt wurde, daß den Anzeichen nach bereits früher hier Ackerbau getrieben worden war, ergab die Haltlosigkeit der Gegenargumente und gleichzeitig die Empfehlung an den Landgrafen, der Bitte der Einläufigen nachzukommen. Als die Besitzenden merkten, daß ihren Wünschen nicht nachgegeben werden sollte, verlangten sie wenigstens, ebenfalls Teile des zu rodenden Landes zu erhalten. Diesem Ansinnen muß wohl stattgegeben worden sein; denn in den späteren Gemeinderechnungen ist stets von 31 zugeteilten Ländereien die Rede, während nur 13 Einläufige das Gesuch gestellt hatten.

1724 wurden jedem Bewerber 3 Morgen wüstes Land zum Roden mit dem anfallenden Astholz gegen die „ gehörige prae-stande“ (pflichtmäßige Leistungen) von Rottzins und Zehnten zugeteilt. Der Rottzehnte wurde durch Vertrag vom 17. Juli 1847 abgelöst.

Später scheint ein großer Teil des gerodeten Landes wieder zur Weide umgestaltet worden zu sein; denn 1877 betrug die gemeindliche Hute am Weinberg 19 ha 95 a 99 qm. Die wahrscheinliche Umstellung geht auch daraus hervor, daß die Gemeindevertretung 1926 den Beschluß gefaßt hatte, den Weinberg in eine Obstplantage zu verwandeln. Im Frühjahr darauf waren im östlichen Teil bereits 120 Bäume gepflanzt worden. (Die meisten sind der Bebauungsmaßnahme in den letzten Jahren zum Opfer gefallen.) Die Zahl der Obstbäume sollte auf 500 Stück erhöht werden. Doch konnte der Plan infolge der durch die Zusammenlegung und die Allnaregulierung entstandenen hohen Kosten nicht durchgeführt werden. So blieben weite Flächen weiterhin landwirtschaftlich genutzt. Die Grundstücke wurden seitens der Gemeinde jeweils auf 6 Jahre verpachtet, wobei vor dem Zweiten Weltkrieg die Pacht am unteren Hang 12,- DM, die am oberen Hang 10,- DM pro Morgen und Jahr erbrachte. Während des Krieges und besonders in der anschließenden wirtschaftlichen Notzeit wurde der Weinberg vermehrt der Nutzung zugeführt, die jedoch mit zunehmendem "Wirtschaftswunder" allmählich immer mehr zurückging.

Die vielen Wohnungssuchenden und Bauwilligen in Verbindung mit der steigenden Einwohnerzahl beschäftigten seit Beendigung des Krieges immer wieder die Gemeindevertreter. Verschiedene Vorschläge, dem Mangel an Bauplätzen abzuhelfen, scheiterten an der Undurchführbarkeit der Pläne oder an dem guten Willen, das nötige Land zur Verfügung zu stellen. 1950 ergriffen die Baulustigen selbst die Initiative und schlugen den Weinberg als Siedlungsgebiet vor. Am 8. Oktober fand im Beisein von Baurat Wulfes vom Kreisbauamt ein Lokaltermin der Gemeindevertretung statt, um die Eignung des Geländes zu prüfen. Seitens der 14 Baulustigen wurde gebeten, Probebohrungen auf Wasser durchzuführen und die EAM mit dem Legen der Leitung zu beauftragen. Der Baupreis für die Siedler sollte pro qm 0,50 DM betragen und für die Bezahlung der Erschließungskosten zweckgebunden bleiben. Die Gemeindevertretung erkannte das Siedlungsvorhaben als dringlich an, bat den Kreis Ausschuß um Stellungnahme sowie um kurzfristige Einreichung von Kostenan-

schlägen durch Regierungsbaumeister Wulfes, damit ab Frühjahr 1951 mit der Bebauung begonnen werden könnte. Auf einer erneuten Sitzung am 21. Februar 1951 schlug Landrat Eckel einen Zusammenschluß der Siedler mit einem durch Wahl hervorgegangenen Vorstand und Anschluß an die "Hessische Heimstätte" vor; gleichzeitig versprach er, die Genehmigung der Siedlung durch den Regierungspräsidenten zu erwirken. Die Entscheidung sollte wenige Wochen danach im Landratsamt fallen.

Der Beschluß war niederschmetternd: Die Ausführung des Planes wäre unmöglich. 1952 und 1955 wurden neue Anläufe unternommen, ohne Ergebnisse zu zeitigen. Zwei Jahre später wiesen Bürgermeister Gerlach und Gemeindevertreter auf die immer dringender werdende Baulandbeschaffung am Weinberg hin, da sonst ohne Enteignung, die man vermeiden möchte, kein Gelände zur Verfügung stünde. Am 6. Februar 1957 wurde beschlossen, die Bebauung endgültig zu erwirken und einen Bebauungsplan aufstellen zu lassen. Der Grundbetrag für das qm wurde auf 2,50 DM erhöht, wozu die anteiligen Erschließungskosten treten müßten. Die Verhandlungen zogen sich trotz aller Bemühungen hin.

Der 1. August 1961 bringt endlich die Angelegenheit ein Stück weiter. Die Planbau GmbH, Marburg wird seitens der Gemeinde mit der Projektierung und Kostenfeststellung beauftragt. Eine Woche darauf bietet sich das Architektur- und Baubetreuungsbüro Neumeister, Frankfurt, an, das Weinberggelände für Siedlungszwecke zu kaufen. Zugleich wird ein Bebauungsplan vorgelegt, wonach rund 1000 DM Erschließungskosten eingespart würden. Zu den Verhandlungspunkten gehörten: Aufbringung von 30 % der Bausumme durch den Bauinteressenten sowie ein Höchstpreis von 13 DM pro qm. Dagegen fordert die Gemeindevertretung einen Quadratmeterpreis von 6,- DM festzulegen sowie 15 Bauplätze für den eigenen sozialen Wohnungsbau auszuklammern. Dafür sollte das Gelände für Straßen und Bürgersteige von der Gemeinde kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Das Büro Neumeister ist mit den Bedingungen einverstanden. Die Gemeindevertretung erwägt, den Beschluß vom 1. August aufzuheben. Nach vertraulicher Beratung wird aber doch in Gegenwart des Landrates beschlossen, das Frankfurter Angebot fallen zu lassen. Zugleich wird die Firma Planbau beauftragt, die Behörden und Ämter um Stellungnahme aufzufordern und das Genehmigungsverfahren voranzutreiben. Außerdem bewilligt die Gemeindevertretung den Verkauf von knapp 3000 qm an Planbau zur Errichtung eines Musterhauses (oberhalb der Strumpffabrik).

Noch einmal droht das Projekt ins Stocken zu geraten, als ein Vertreter des Landratsamtes erneut dafür eintritt, mit der Hess. Heimstätte, die sich einzuschalten versuchte, in Verhandlungen zu treten. Weil dadurch erneute Verzögerungen in der Durchführung eingetreten wären, lehnt die Gemeindevertretung den Vorschlag ab. Gegen den von ihr genehmigten Bebauungsplan werden jetzt von der Regierung weitere Einwendungen erhoben, obwohl früher geforderte Änderungen bereits vorgenommen worden sind. Die Gemeinderäte erkennen die neuen Einwendungen als nicht stichhaltig an und drohen, falls der notariische Abschluß des Vertrages behördlicherseits vereitelt werden sollte, mit der Niederlegung der Mandate. Der Vertrag wird am 22. Dezember 1964 bei Notar Dr. Kaufmann, Marburg, durch Bürgermeister Gerlach und Beigeordneten Seibel unterzeichnet. Und am 10. Februar 1965 genehmigt schließlich auch der Regierungspräsident in Kassel das gesamte Vorhaben.

Geplant ist im 1. Bauabschnitt die Errichtung von 30 Wohnhäusern unter folgenden Bedingungen: Verkaufspreis pro qm 7,- DM plus Erschließungskostenvorschuß von 5,- DM pro qm bei Abschluß vor dem Notar; Baubeginn innerhalb von 2 Jahren. Für weitere Bauabschnitte soll der Grundstückspreis von Fall zu Fall festgelegt werden. Der Käufer muß sich verpflichten, die kostenlose Beratung der Planbau GmbH. in architektonischer, ästhetischer und städtebaulicher Hinsicht in Anspruch zu nehmen sowie beim Kauf des Bauplatzes 5 % Provision zu zahlen.

Am 7. April 1965 wurden von der Gemeindevertretung die ersten 17 Bauanträge genehmigt, und am 17. Oktober 1966 konnte der Verfasser dieser Abhandlung als 1. am Weinberg mit dem Bau beginnen. In rascher Folge schlossen sich weitere Bauherren mit ihren Vorhaben an. Heute ist bis auf eine noch brachliegende Fläche alles Gelände zu beiden Seiten der Straße "Am Weinberg", die ursprünglich Ringstraße hieß, bebaut.

Längst sind weitere Bauabschnitte in Angriff genommen und zum großen Teil vollendet worden. Die zu Beginn der 60er Jahre zumeist wüst liegende, mit Hecken, Rainen und einzelnen Baumgruppen bestandene Ödlandfläche hat sich in ein ansehnliches Wohnviertel gewandelt, das von einheimischen und fremden Spaziergängern gern aufgesucht wird.

Der folgende Beitrag gestattet uns einen Blick in das Leben einer alten Niederweimarer Familie. Mit freundlicher Genehmigung der Verfasserin sollen diese wichtigen Aufzeichnungen in "Heimwelt" erhalten bleiben. Frau Dr. Schmidt hat nach jahrelanger Forschung in Niederweimar und Umgebung viele Erkenntnisse gewonnen und aus ihrem umfangreichen Material anlässlich der erstmaligen urkundlichen Erwähnung des Dorfes Niederweimar vor 850 Jahren das Wichtigste festgehalten.

Dr. Sigrid Schmidt
 Wildefüerstr. 28
 3200 Hildesheim

Rupert Matthæus

Schultheiß in Niederweimar zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges

1. Der Schultheiß

Im Jahre 1630 trug der Marburger Pastor in sein Kirchenbuch bei den Trauungen ein: Rupertus Matthæus von Weidenhausen, Anna, Daniel Eckells nachgel(assene) tochter.

Am Rande, neben den Aufgebotsdaten, vermerkte er: 21 Sept copulirt zu Glädenbäch.

Den Lebensweg dieses Ehepaares wollen wir, soweit es die Kirchenbücher und die Akten des Marburger Staatsarchives ermöglichen, verfolgen und zum mindesten einen Teil der vielerlei Bedrängnisse, die sie erleiden mußten, uns vor Augen führen.

Über die Herkunft des Rupert Matthæus ist nichts Näheres bekannt. Die Glädenbacher Kirchenbücher jener Zeit sind verloren gegangen, und im alten Glädenbacher Selbuch von 1572 ist noch kein Matthäus aufgeführt. Rupert Matthæus selbst erwähnt in späteren Berichten nur, daß er in niederhessischen Diensten gewesen wäre und Verwandte, einen "Gevatter" (der eventuell mit dem ebenfalls genannten Caspar Schüler identisch ist) in Grüningen hätte. Es ist also möglich, daß er aus der Grüninger Gegend stammte und vor oder um 1630 in Weidenhausen (Amt Blänkenstein?) arbeitete. Er dürfte aus einer verhältnismäßig wohlhabenden Familie gekommen sein, weil er sich um 1632 in Niederweimar einen Hof für 800 Reichstaler kaufen konnte. Daß er aber mit der berühmten Marburger Professoren-Familie Matthäi verwandt gewesen wäre, ließ sich nirgends nachweisen. Der Name Matthäus, Matthäi, Matthes war kein seltener Name, sondern wie etwa Hansen, Ebel, Seiffert, Weigand von Vornamen abgeleitet. In den verschiedensten Gegenden hatten sich wohl schon zur Zeit der Familiennamenbildung von dem als Taufnamen gebrauchten Namen des Evangelisten Matthäus Familiennamen gebildet. So gibt es in Niedersachsen eine große Matthäi-Sippe, die vor allem im 18. Jahrhundert viele Ärzte stellte. Die sächsischen Matthäis sind durch Künstler bekannt gewesen, etwa den geistlichen Dichter Johann Georg Matthäi (1680-1759),

den Violinvirtuosen Heinrich August (1781-1874), den Bildhauer Ernst Gottlob (1779-1842) oder den Historienmaler Johann Friedrich Matthäi (1777-1845). Auch in Schlesien und der Mark Brandenburg sind schon im 16. Jahrhundert Pastoren mit diesem Namen nachweisbar. In Marburg lebten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mindestens vier nicht-verwandte Matthäi-Sippen.

Über die Vorfahren des Rupert Matthäus ist also noch nichts bekannt. Desto mehr läßt sich über die Familie seiner Frau Anna, geborene Eckel sagen. Ihr Vater Daniel war Sohn von Johann Eckel, dem Obersten Schulmeister an der lateinischen Stadtschule in Marburg ca. 1560-1575. Dessen Eltern wiederum waren Bernhard und Salome, geborene von Boyneburg. Salome stammte aus dem bis ins 10. Jahrhundert nachweisbaren Adelsgeschlecht von Boyneburg, dessen Burg nahe Eschwege stand. Sie und ihre Schwester Orthey (Dorothea) waren Nonnen in dem Prämonstratenserinnen-Kloster in Germerode. Nachdem Landgraf Philipp den lutherischen Glauben eingeführt hatte, löste er 1527 die Klöster auf. Aus den Abfindungsprotokollen erfahren wir, daß die Schwestern zwanzig Jahre im Kloster zugebracht hatten. Wahrscheinlich lebten zur Zeit des Austritts auch ihre Eltern nicht mehr (bei der Hochzeit wurde Salome nur als Schwester der Otto und Hermann von Boyneburg angegeben). Ich vermute, daß sie deshalb zu ihrem Onkel Ludwig nach Marburg ging, der 1529-1533 dort Statthalter war. 1535, also acht Jahre nach dem Austritt aus dem Kloster, heiratete sie in Marburg den Bernhard Eckel, und obwohl sie nicht mehr jung gewesen sein konnte, wurde sie zur Stammutter zahlloser Menschen des Marburger Raumes.

Aus den Abfindungsurkunden des Klosters Germerode geht hervor, daß die Nonnen das Kloster keineswegs freudig und freiwillig verließen. Sie müssen damals schwere Konflikte ausgestanden haben. Diese Probleme, die durch die Vermischung von Religion und Politik entstanden, sollten noch für mehrere Generationen das Leben von ihren Nachfahren zutiefst erschüttern. Salomes Enkel Daniel Eckel war 1595-1624 Pfarrer in Obereisenhausen. Auch er hatte unter dem Religionswechsel seines Fürstenhauses sehr zu leiden. Seine Generation erlitt solchen Wechsel sogar zweimal: 1605, als die Linie Hessen-Marburg ausstarb und das Gebiet an den fanatisch-kalvinistischen Kasseler Landgrafen Moritz fiel, mußten alle Pastoren, die vordem zur lutherischen Lan-

desreligion gehört hatten, sich zur reformierten Lehre bekennen oder das Amt aufgeben. 1624 trat dann der Wechsel in umgekehrter Richtung ein. Marburg fiel an Hessen-Darmstadt, und alle Pastoren durften nun nur noch lutherisch sein. So mancher konnte diesen Gesinnungswechsel vor seinem Gewissen nicht verantworten. Daniel Eckel mußte deshalb seine Pfarrstelle verlassen und lebte ohne Amt und Brot in Buchenau. Sicherlich trug diese seelische, aber auch physische Belastung dazu bei, daß er schon wenige Jahre danach starb. Seine hinterlassene Tochter Anna ging dann wohl nach Marburg, wo ihr Bruder Ludwig als Schneidermeister wirkte.

Nach der Hochzeit lebte das Ehepaar Rupert und Anna Matthäus scheinbar auch hier in der Stadt, wo und vor allem, wovon, das wissen wir nicht. 1631 wurde der Sohn Ludwig geboren und dort lutherisch getauft - wie nun alle folgenden familiären Ereignisse nur in lutherischen Kirchenbüchern vermerkt wurden.

Ab 1632 erscheint Rupert Matthäus in den Akten als Schultheiß von Niederweimar. Der erste bekannte Brief von ihm wurde am 23. März datiert. Das Thema ist dasjenige, das nun seine ganze Amtszeit durchzieht: Kriegsnot und die ständigen Streitereien um die Verteilung der Lasten. Niederweimar hatte durch seine Lage an der Hauptstraße immer wieder neue Drängsäle durch durchziehende Truppen und Einquartierung auszustehen.

Vom 23.4.-7.5.1632 war der Rittmeister Ungefug mit einer Kompanie Reiter im Dorf stationiert. Niederweimar und die umliegenden Ortschaften mußten laut noch vorliegender Aufstellung seine 86 "Dienstpferde" und 18 "Pägagj-Pferde" unterhalten. Diese Soldaten und ihre Offiziere stellten keineswegs geringe Ansprüche. Rupert Matthäus verzeichnete, was allein "vor wein und anders uffgangen". Im ganzen vertranken sie für 54 Taler Wein. Außerdem sah sich der Schultheiß genötigt, dem Rittmeister ein Feldzeichen und silberne Löffel "zu verehren", die weitere 25 Taler kosteten. Diese 79 Taler sollte das Gericht (der Gerichtsbezirk) aufbringen. Man hatte gehofft, dadurch beim Abzug mit Vorspanndiensten und anderen Unannehmlichkeiten besser wegzukommen. Aber der Rittmeister verlangte trotzdem Wagen und Pferde zum Weiterzug. Als Oberweimar sich weigerte, seinen Anteil

zu stellen, weil es selbst genug mit eigenen Kriegslasten zu tun hätte, ließ der Rittmeister Ungefug Niederweimar plündern und zwang die Niederweimerer, der Truppe bis "Nidern Orff ihn Löwensteinischen grunt" Vorspann zu leisten. Zur Strafe ließ der Schultheiß vier Männer aus Oberweimar ins Gefängnis werfen. Oberweimar sah das als Ungerechtigkeit an. Außerdem wurmte es die Oberweimerer, daß sie auch noch einen Anteil bei den 79 Tälern der "Verehrung" leisten sollten, und sie verklagten den Schultheißen, daß sie vorher von der Sache gar nichts erfahren hätten, die er mit dem Rittmeister "accordiret". Sie fragten in Marburg an, ob sie denn tatsächlich dazu beisteuern müßten. Rupert Matthäus erwiderte in seiner Stellungnahme, daß er wegen der "Verehrung" alle Dorfschaften im ganzen Gericht, ausgenommen Oberweimar und Hermershausen, um ihre Meinung befragt hätte und daß die Ursache für die Anklage allein die Bestrafung wegen des nicht geleisteten Vorspanns gewesen wäre.

Die Bittschriften der Gemeinde Niederweimar nach Marburg wurden immer dringender. Sie hatten noch keine Heller Entschädigung bekommen. Durch die Lage an der Straße waren sie besonders benachteiligt und klagten, daß sie durch die anderen Ortschaften im Gericht Reizberg nicht die versprochene Unterstützung erhielten. Da kam auch noch die Aufforderung, daß sie zu den 7000 Tälern Buseckscher Kontribution, die das Gericht Reizberg liefern mußte, beizutragen hätten!

In Zeiten der Not und Bedrängnis ist meist einer des anderen Feind. Jeder schaut mit argwöhnischen Blicken auf den Nachbarn, ob es ihm auch ja nicht besser als ihm selbst geht. Den Niederweimerern war es ein Dorn im Auge, daß ihr Schultheiß einen freien Hof hatte und darauf bestand, daß diese Freiheit sich auch auf Freiheit von Kontributionszahlungen erstreckte. 1635 verklagte das Gericht Reizberg ihn deshalb in Marburg. Die Gemeinde Niederweimar fügte eine Fünfpunkte-Anklage bei: Mit der Getreide-Kontribution wären sie "überschnellet" worden; für die Lieferung von Kälbern, Butter und Eiern an den Marburger Hof hätten sie kein Geld bekommen; der Schultheiß hätte etliche Fuder Wein wie auch etliche Gebräue Bier, die er selbst gemacht hätte, ausgeschenkt, ohne daß diese versteuert gewesen wären; zum vierten hätte er im Beisein des Rentmeisters "einen meineidigen Mann gescholten", was er nicht machen dürfte; schließlich wären im Bericht widersprüchliche Angaben über 100 Taler gewesen.

Der Jüngling Johann, Medley von Doerf von Barmen, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

Johann von Barmen	-	-	-	6. Stk	
Liepsold Matthaus	-	-	-	11. Stk	32. alt
Johann Drey	-	-	-	10. Stk	34. alt
Johann Ammelsbach	-	-	-	4. Stk	41. alt
Tobias von Barmen Wittib	-	-	-	4. Stk	34. alt
Carl Jacob Altinghofers Wittib	-	-	-	2. Stk	12. alt 7 8
Johann Drey	-	-	-	4. Stk	2. alt
Johann Hermann	-	-	-	1. Stk	35. alt
Mordau Hans	-	-	-	3. Stk	27. alt
Johann Drey	-	-	-	4. Stk	28. alt
Tobias Abel	-	-	-	2. Stk	12. alt
Johann Drey	-	-	-	4. Stk	38. alt
Johann Drey	-	-	-	2. Stk	9. alt
Johann Drey	-	-	-	5. Stk	34. alt
Mordau Erndt	-	-	-	5. Stk	41. alt
Johann Drey	-	-	-	3. Stk	41. alt
Johann Drey	-	-	-	3. Stk	38. alt
Johann Drey	-	-	-	1. Stk	6. alt
Johann Drey	-	-	-	6. Stk	3. alt
Mordau Hans	-	-	-	3. Stk	33. alt
Johann Drey	-	-	-	7. Stk	14. alt 4 8
Johann Drey, von dem Aufgepflegt worden	18.	Stk	20. alt		
Johann Drey	-	-	-	5. Stk	
Johann Drey	-	-	-	13. Stk	15. alt
Johann Drey	-	-	-	2. Stk	30. alt
Bron Drey	-	-	-	1. Stk	22. alt 9
Der Jüngling von dem Aufgepflegt worden	2.	Stk			

Summa 142. Stk 26 1/2 alt

Am 22. Dezember schrieb Rupert Matthäus seine Gegendarstellung auf die "so groben liegen" der fünf Punkte: Die Kontribution war den Gemeinden schon länger als ein Vierteljahr vorher befohlen worden; außerdem wäre das nicht seine Sache, sondern Sache der Viermann. Die Lieferung an die fürstliche Hofhaltung hätte er ordnungsgemäß quittiert; das Zahlen müßte der Rentmeister in Marburg erledigen. Was die etliche Fuder Wein und Gebräue Bier anbelange: Unterweilen hätte er Nachbarn mit einer halben Ohm Wein ausgeholfen, dabei habe es sich aber immer um in Marburg versteuerten gehandelt, wie man an seinen Eintragungen im Steuerregister ersehen könne. Nur einmal hätte Caspar Schüler aus Grüningen ein Faß ein neuen Wein, der schlecht und sauer gewesen und in der Stadt nicht zu verkaufen war, bei ihm gelagert, "welchen die gräbbaten (Krosten) vergangen Sommer theils getrunken, theils in Keller lauffen lassen". Bier hätte er zwei oder drei Mal zum Eigengebrauch gemacht, aber niemals zum Verkauf. Daß er Hans Pfort einen meineidigen Mann gescholten habe, wäre deshalb geschehen, weil dieser sich einer jeden Anordnung widersetzte, die er doch nicht von sich aus, sondern auf Befehl des Rentmeisters erlassen hätte. Was schließlich die angeblichen Unstimmigkeiten bei der Abrechnung anbelange: es "geschieht kein einziger satz, es müßen die gericht 4. mann dabey sein." Wenn man ihm nur einen einzigen veruntreuten Taler nachweisen könne, wäre er bereit, demjenigen 10 Taler zu bezahlen. Es wird "diser einziger anstifter aller liegen seinen lohn, verhoffentlich empfangen", ein Mann, "dem ich doch in Kriegsgefähr, nechst Gott sein leben uf einzeit erhalten".

Schwer traf ihn die Anordnung des Rentmeisters, daß "sein einhäbiger Hoff ... gleich ändern zu geben schuldig ist". Diesen einhufigen Hof, den er vom Stifte Wetzlar erworben hatte, hätte er "nothelber, weil ich Keinen einzigen Korn Korn Zu meiner bestellung habe, Kauffen müßen". Auch sein Vorgänger wäre von allem befreit gewesen. Es wäre sein traditionelles gutes Recht.

Die Angelegenheit wurde nach Gießen weitergereicht. Georg, Landgraf zu Hessen, entschied am 30.9.1637, daß Ruprecht Matthes auf den Hof Steuern und die Abgaben zu entrichten hätte, die von dem Hof vor dem Kauf geleistet wurden. Außerdem müßte er das nachbezahlen, was in den vergangenen Jahren die anderen seinetwegen hatten bezahlen müssen. Was dann geschah, erfahren wir aus einem Schreiben des Gerichtes Reizberg, als Rupert Matthäus Nachfolger, Konrad Keßler,

1649 einen freien Hof beantragte, ebenfalls im guten Glauben, ein elthergebrachtes Recht zu besitzen: Auf die Klage des Gerichts Reizberg wegen des freien Hofes des Schultheißen wäre damals der Fall zum Anlaß für eine große Untersuchung aller Schultheißen im Amt Marburg geworden, wozu eine spezielle Kommission gebildet worden wäre. Bald darauf wäre Rupert Matthäus "seines Dienstes entsetzt und noch darzu in Fünfhundert gulden straff genommen worden", das heißt: er hatte alle in den fünf Jahren nicht geleisteten Abgaben zahlen müssen.

Rupert Matthäus blieb auch nach seiner Absetzung mit seiner Familie in Niederweimar wohnen und bewirtschaftete seinen Hof. 1639 wurde er in Marburg wieder für bezahlte Wein- und Branntwein-Steuer registriert. Im selben Jahr stand er dort auch, wie schon 1634, bei einem Sohn von Ludwig Eckel Fate, der nach ihm Rupert benannt wurde. 1642 verstärkten sich die Kriegslasten. Im Januar entstand durch Einquartierung übergroßer Schäden. Hans Weigel wurde die einzige Kuh geschlachtet und nicht einmal etwas von dem Fleisch abgegeben. Rupert Matthäus gehörte mit mehr als 11 Talern Schaden zu denen, die laut Aufstellung am meisten erlitten, wahrscheinlich, weil sie auch noch den größten Besitz hatten. Im Dezember 1643 richtete die "arme und verderbte Gemeind" eine dringende Bitte an den Fürsten, die Kontributionspflichten zu erlassen. Seit eineinhalb Jahren hätten sie durch durchziehende Kriegsscharen schweren Schaden. Sie baten um Unterstützung durch andere Dörfer mit Brot oder Geld. Wieder war Rupert Matthäus unter denen, die am meisten verloren hatten. 1645 muß die Familie längere Zeit in der Stadt gelebt haben. Denn am 21.9. erhielt er eine Vermöhnung, Bürgermeister und Rat um Aufenthaltserlaubnis für die Frau aus Buchenau, die bei seinen Kindern helf, zu ersuchen.

Für die Jahre 1640-44 ist Weigand Dieffenbach als Schultheiß von Niederweimar nachweisbar. Warum dieser dann ausschied, ist nicht zu erfahren. 1645 scheint Rupert Matthäus wieder kommissarisch mit dem Amt betraut worden zu sein, denn 1649 wird erwähnt, daß er vor vier Jahren wieder in den Dienst genommen wäre. 1646 bewarb er sich offiziell um das Amt. Die Gemeinde befürwortete sein Gesuch: Er als im Dorfe Wohnender würde sich am besten in den Angelegenheiten, sonderlich bei diesen verderbten Zeiten, auskennen. Ein Fremder würde sich

Werners
Beyg

Bestenungs, Balle, Speuckste und sorgelante Bursche
 Hoff Kaffelische und daron dante Jense die Bantz
 und dante, selbigen und grostgünstige Jense,

Es ist erlangt Dinstenbach gedaffener Dinstenbach die
 Aliden dinstenbach, und sein sose Jense Balle mit seinem
 Meist und Dinstenbachs ofhage von 30. dinstenbach
 dinstenbach die sose in hollen Balogff mit vrlage,
 yense Jense und in den funder dinstenbach ofhage, dinstenbach
 dinstenbach und die meinen sose fiktive yense, alle vrlage
 und vrlage dinstenbach lassen, mit dem dinstenbach,
 dinstenbach so sich funder und dinstenbach dinstenbach, vrlage so sich
 funder dinstenbach ofhage, so sollt. dinstenbach dinstenbach funder,
 dinstenbach so sich meinen sose nicht ofhage nach dinstenbach
 dinstenbach, und das so die dinstenbach, ofhage von und dinstenbach
 lassen, funder so die dinstenbach dinstenbach in funder dinstenbach
 funder Commandirt selbigen gleichfallt funder lassen, und dinstenbach
 mit obengedengener dinstenbach dinstenbach, so sich dinstenbach
 dinstenbach lassen, so vrlage, dinstenbach so sich dinstenbach sein
 dinstenbach dinstenbach funder dinstenbach, funder dinstenbach,
 und dinstenbach so sich dinstenbach dinstenbach dinstenbach, funder
 so sich dinstenbach dinstenbach, vrlage dinstenbach dinstenbach, funder
 dinstenbach die funder dinstenbach auffentfalt so sich dinstenbach, funder
 funder dinstenbach und dinstenbach dinstenbach dinstenbach, dinstenbach
 dinstenbach so sich dinstenbach dinstenbach und alle dinstenbach dinstenbach
 dinstenbach dinstenbach dinstenbach, dinstenbach mit dem dinstenbach
 so sich dinstenbach so sich dinstenbach, vrlage, dinstenbach so sich dinstenbach
 dinstenbach, dinstenbach so sich dinstenbach dinstenbach in dinstenbach
 funder dinstenbach dinstenbach und dinstenbach so die dinstenbach dinstenbach
 gegen dinstenbach, dinstenbach dinstenbach dinstenbach die dinstenbach,
 dinstenbach so sich dinstenbach dinstenbach mit dinstenbach dinstenbach und dinstenbach,
 dinstenbach dinstenbach, dinstenbach dinstenbach dinstenbach funder
 dinstenbach dinstenbach dinstenbach dinstenbach dinstenbach dinstenbach
 dinstenbach dinstenbach dinstenbach dinstenbach dinstenbach dinstenbach
 dinstenbach dinstenbach dinstenbach dinstenbach dinstenbach dinstenbach

fornen müß, und solch Land nicht, und allein dasen
 weilt ich mich in. Alsdemofft die Dinsten beyden, auch
 mich mit andern fornen, ofter suchet weilt, was offen
 die ick dardat flüchtig und golt und andern, und die, ob
 ist allein die nützige feind galt, die ich them mit dinst
 die solch gefallen galt, dan si mich nicht undert als
 dan Erweinigen Dinstgeiffen weissen, dan mich
 also nicht frage, daselben si sich haben und desto
 mehr sissen, wolt mich alle ick, was haben mich
 golt, yam leiden, wam ich mich dem thail nicht so dan,
 weilt mich dan weissen weilt ich mich dan Land auch
 alle kommen die, alst die weilt ich mich weilt weilt
 wissen also weiden dan, auß galt mich, das
 mich ich mich falden galt, und auß weilt golt.

Ich gelangt Danwegen zu R. L. B. P. Egge
 unser unterschawige Bildt, die wo so von dem lufften
 wam beuigt, das die Landtänder, als Mordt
 und wamben, die unser unterschawigen, als die eigene
 Kachtam, und freunde nicht allein beuenden, sondern
 mich, und andern, langweilt, das golt, in fall
 stam, solch golt, mich endert, so dan mich
 golt, und dan golt mich abgolt, wam
 golt, weilt mit weilt golt R. L. B. P.
 P. Egge. Ich dan mich weilt in alle unterschawige
 die beuigt, nicht lassen wam, Sionat: Margent
 dan 3. L. 7. bis. 1646.

R. L. B. P. Egge

unterschawiger

Dinstgeiffen

Ruffert Marten
 Dinstgeiffen
 weilt. //

nicht so gut zurecht finden. Im September jenseits Jahres unterzeichnete er dann seinen Bericht als "Schultheiß zu Weimar".

Die letzten Kriegsjahre waren, wie H. Kosog ausführlich darstellte, für die Marburger Gegend besonders grausam. Der hessische Bruderkrieg spaltete selbst Dorfgemeinden wie Niederweimar in Calvinisten und Lutheraner. Rupert Matthäus, dessen Schwiegervater als reformierter Pfarrer lieber sein Amt aufgegeben hatte, als daß er zum Luthertum übergewechselt wäre, und Rupert Matthäus früherer Dienst im kalvinistischen Niederhessen stempelten ihn zum "Calvinischen Schultheißen". Vielleicht war er auch selbst überzeugt von dieser Lehre. Jedenfalls sah er in dem lutherischen Pfarrer von Oberweimar seinen scharfen Gegner, der angeblich auch Mitschuld an dem Überfall hatte, den er erleiden mußte. Sein Vorgänger im Amt, Weigand Dieffenbach, war zum Anführer einer Bande geworden. Am Pfingstsonntag 1646 überfiel diese Stedebach und stahl den Bauern die Pferde. Aber die Stedebacher entdeckten ihre Pferde in einem Tannenwäldchen und konnten sie sich "durch eigene Gewalt" wiedernehmen. Im September sprengte Weigand Dieffenbach, der einen gewaltigen Haß auf seinen Amtsnachfolger gehabt haben muß, eines Tages "mit seinen Mord und Diebßgesellen" von ungefähr 30 Reitern auf dessen Hof und untersuchte das ganze Anwesen, um Rupert Matthäus zu erschießen. Ebenso tobte er bei Hans Scherer und drohte, wenn sie ihn fänden, ihn und seine Kinder zu töten. Nachts kam die Horde wieder. Sie nahmen Rinder und Pferde fort und beraubten die armen Leute. Rupert Matthäus hatte mit seiner Familie nach Marburg flüchten können. Dort mußte er sich kümmerlich mit den Seinen, weil er auf dem Land um alles gekommen war, aufhalten, und sie durften sich nicht daraus hervorwägen, weil das für sie alle lebensgefährlich gewesen wäre. In tiefem Elend schrieb er seinen Bericht und bat um Bestrafung der Missetäter.

Nur wenige Monate später starb er. Als Konrad Keßler im Juni 1649 seinen oben zitierten Antrag auf einen freien Hof stellte, war er bereits im zweiten Jahre Schultheiß. Rupert Matthäus wird deshalb schon 1647 gestorben sein.

2. Die Nachkommen des Rupert Matthäus

Wenden wir uns nun der Familie des Rupert Matthäus zu. Seine Frau Anne lebte als Witwe mit den Kindern weiterhin auf dem Hof in Niederweimar. Ihr jüngste Kind, Moritz, war beim Tode des Vaters kaum zwei Jahre alt. Der neue Schultheiß Keßler wohnte in seiner ersten Dienst-

zeit mit in ihrem Hause, wahrscheinlich mit Familienangehörigen, da er noch keinen eigenen Besitz in Niederweimar hatte. So wird es für alle recht eng gewesen sein.

Anne Matthäus stand wiederholt Pate, etwa am 14.10.1630 bei der Tochter ihres Bruders Ludwig in Marburg oder am 26.11.1644 bei der Tochter ihrer Schwester Elisabeth, die mit dem Marburger Metzger Hermann Briel verheiratet war. Später, am 7.5.1661, treffen wir sie im Wittelsberger Taufbuch als Patin ihres Enkelsohnes Burkhard Matthäi. Vielleicht hatte sie auch in Niederweimar Pate gestanden, aber alle Kirchenbücher für diese Zeit gingen verloren. Sie beginnen erst wieder mit dem Jahre 1660. Nach diesen Kirchenbüchern wurde Anne, Rupertus Matthäi gewesen Schultheiß zu Nieder-Weymar hinterlassene Wittib, am 10.4.1670 begraben. Überlebt wurde sie von ihrer aus der Heimat mitgebrachten alten Kinderfrau, deretwegen schon 1645 Ärger mit der Aufenthaltsgenehmigung gewesen war. Denn "Eulalia, ein armer Mensch, so sich zu Nieder-Weymar bey Rupertus Matthäi gewesen Schultheißen hinterlassenen Wittib bey 40 Jähr aufgehalten und von Buchensu bürtig gewesen", wurde zwei Jahre später begraben.

Seit der Mitte des Jahrhunderts erscheint die Familie im allgemeinen nicht mehr als Matthäus, sondern gewöhnlich in der Genitivform Matthäi. Die Rechtschreibung, vor allem die Wiedergabe des ä-Läutes als ae oder ä, lag bis in unser Jahrhundert hinein nicht fest.

Der älteste Sohn des Schultheißen, wie sein Vater Rupert genannt, starb nach dem Niederweimarer Kirchenbuch am 20.10.1689 im Alter von 71 Jahren. Das heißt: Er muß 1618 geboren sein. Da die Heirat mit Anne Eckel erst 1630 stattfand, so bedeutet das, daß dieser Sohn aus einer früheren Ehe des alten Schultheißen stammte und Anne Eckel dessen zweite Ehefrau gewesen war. Die erste Ehe mußte ungefähr 1616/17 geschlossen worden sein. Rechnen wir denn, daß der Bräutigam damals mindestens 21 Jahre alt gewesen sein muß, so können wir daraus auch das uns unbekanntes Geburtsdatum des Schultheißen ableiten. Er müßte demnach ungefähr um 1590-95 geboren sein.

Der Sohn Rupert lebte in Niederweimar als Land- und als Gastwirt. Daneben hatte er eine Reihe von Ehrenämtern. Lange Jahre war er Gerichtsschöffe, Kastenmeister (Verwalter der Gemeindekasse) und Kirchenältester. Er hatte einen Lehnhof des Deutschen Ordens inne, der jeweils auf neun Jahre verpachtet wurde. Der erste nachweisbare

Auspiciū, mediū et finem cuiusvis rei solum habeto
à Jesu salutis auctore!

Johan Ludwig Matthej
p. t. pastor Wittelshagen
1656

Lehnbrief auf seinen Namen wurde 1657 ausgestellt. Dieser Hof muß über mehrere Generationen in der Familie geblieben sein.

Der Sohn Johann Ludwig (1631-1699), erstes Kind aus der Ehe mit Anna Eckel, wurde, nachdem er zunächst Rektor der Stadtschule Marburg war, Pfarrer in Wittelsberg und Beltershausen. Er blieb also nahe bei Marburg und auch Niederweimar. Dieses Amt versah er von 1656-1696, als ihn sein Schwiegersohn ablöste. Das von ihm geführte Kirchenbuch liegt im Staatsarchiv Marburg. In diesem Kirchenbuch mußte er mehrmals den Tod seiner eigenen Kinder eintragen. Von seinen zehn Kindern scheinen vier jung gestorben zu sein, denn nur mit sechs Kindern erwarb er 1683 das Marburger Bürgerrecht. Die beiden ältesten Söhne, Burkhard und Peter, wurden dort Bäcker, der Sohn Philipp nach Eckelscher Tradition Schulrektor, der Sohn Rupert Kramer. Diese Wittelsberger Pfarrerkinder, vor allem die ältesten beiden Söhne, wurden zu den Stammvätern der Matthäis in Marburg-Stadt. Auf sie gehen die vielen Generationen von Bäckern zurück, die bis heute (in der 11. Generation!) für die Marburger Brot backen. In der Generation, die um 1790 heiratete, waren es 11, in der, die um 1820 heiratete, gar 14 Matthäis aus dieser Sippe, die nebeneinander als Bäcker in der Stadt arbeiteten. Ein Zweig bewirtschaftete den seiner Zeit berühmten Gasthof zum Blauen Löwen; Nachfahren leben noch heute in Berlin. Der Bäckersohn Hermann Matthäi heiratete 1816 in die Metzgerei Balz in Gemünden/Wohra ein und wurde Stammvater der Gemündener Metzgersippe. Helferich Matthäi, 13. von 16 Kindern des Bäckers Dietrich Matthäi, übernahm 1840 die Steinmühle in Cappel, die seine Familie 70 Jahre lang bewirtschaftete.

Im 19. Jahrhundert sind besonders viele Mitglieder der Matthäis aus Marburg-Stadt ausgewandert. Um nur einige zu nennen: Bäcker Carl Friedrich ging nach London, Wilhelm um 1850 nach Amerika. Claudi starb 1856 im Alter von 31 Jahren in New York. Dietrich kam aus Staten Island im Staate New York extra zurück, um sich ein Marburger Mädchen nachzuholen, die Hochzeit war am 12.7.1863. In den 1870er Jahren folgten die Weidenhäuser Brüder, die Bäcker Konrad und Heinrich, die eine heute weit verzweigte Matthäi-Sippe in den USA begründeten.

Aber kehren wir nach Niederweimar zum alten Schultheiß Rupert Matthäus zurück. Sein dritter Sohn Hinrich Daniel (ca. 1638-1689), geboren und gestorben in Niederweimar, scheint Landwirt gewesen zu sein. Auch von ihm sind, wie von seinem (Stief-)Bruder Rupert, sechs Kinder im Taufbuch eingetragen, fünf davon allerdings Mädchen, und der

einzigste Sohn - wieder ein Rupert! - starb 32jährig.

Der vierte Sohn des Schultheißen, Johann Moritz (ca. 1645-1695), hatte 1670 in Wenkbach eingeheiratet. Über ihn selbst ist wenig bekannt. Seine Witwe heiratete dann den Pfarrer von Hassenhausen.

Während die Nachkommen des Johann Ludwig Matthäi, des Pfarrers von Wittelsberg, meist in der Stadt Marburg lebten, blieben die Familien der drei Brüder Rupert, Hinrich Daniel und Johann Moritz in Niederweimar und Umgebung. Die meisten von ihnen waren Ackerbauern. Im "Lager-, Stück- und Steuerbuch" für Niederweimar von 1746 (siehe H. Kosog, Heimatwelt Heft 18) sind zwei Familien Matthäi angegeben. Auch zu der Zeit war es ein Ruppert, der den größeren Hof (den Lehnhof der Landcommende des Deutschen Ordens) von mehr als 152 Acker hatte und dazu im Stall 4 Pferde, 6 Kühe und 30 Schafe. Jonas Matthäi hatte nur gut 28 Acker in Niederweimar, aber noch Ländereien in der Gemarkung Wenkbach, Ronhausen und Haddemshausen. Doch in seinem Stall standen nur 2 Ochsen, 2 Kühe und 1 Schaf.

Von Niederweimar aus verbreitete sich die Familie immer mehr. Johann, Ururenkel des alten Schultheißen, heiratete z.B. 1755 in Allna ein. Einer von dessen Urenkeln wiederum kam durch Heirat 1854 in den Dorre genannten Hof von Fronhausen. Ein Sohn des genannten Johannes Matthäi aus Allna, auch ein Johannes, ging am Anfang des 19. Jahrhunderts nach Ockershausen. Er und später sein Sohn und sein Enkel - beide hießen sie Rupert! - lebten dort als Ackermann.

Zu dieser Sippe gehörte auch der Müller Jost Matthäi, der in der Mitte des 18. Jahrhunderts die Nehmühle betrieb. Dessen Sohn August (1756-1841) sollte hier vielleicht auch genannt werden. Im Marburger Sippenregister wird von ihm aufgeführt: 1792: Leutnant, dann Straßenbaumeister in Marburg und Nehmühle; 1817: Kapitän, Wege- und Brückeningenieur; 1828: Mitglied der Polizeikommission für Marburg, Frankenberg, Fronhausen, Rosenthal und Wetter. Er muß eine faszinierende Persönlichkeit gewesen sein, zum mindesten was die Frauen betrifft. Denn drei verschiedene Marburger Mädchen wurden Mütter seiner unehelichen Kinder, zwei im selben Jahr 1779. Später heiratete er dann noch ein anderes, aus Kassel stammendes Mädchen. Damit erreichte er für die Matthäis einen Rekord, zum mindesten, was in den Urkunden bis jetzt nachgewiesen ist.

Das Deutsche Geschlechterbuch Band 66, S. 279 berichtet ergänzend,

daß August Matthäi auch die Feldzüge der hessischen Truppen in Amerika mitmachte. H. Kosog nennt in seiner Liste der Weimarer Soldaten im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg einen weiteren Teilnehmer mit dem Namen Matthäi: Ruppert Mathae aus Allna (Heft 4, S. 7). Auch dieser muß Mitglied der aus Niederweimar gekommenen Familie gewesen sein.

Aus dieser Sippe stammen vermutlich auch Adalbert Matthaei, der zunächst Gymnasiallehrer in Leubach und Gießen war und 1893 Professor für Kunstgeschichte in Kiel wurde, und sein Sohn Rupprecht (1895-1976). Dieser war als Mediziner lange Jahre Ordinarius an der Erlanger Universität und wurde darüber hinaus als Kenner und Interpret von Goethes Farbenlehre bekannt.

Blättert man in hessischen Telefon-Büchern, trifft man immer wieder auf Träger des Namens Matthäi. So mancher von diesen wird, ohne daß er es selbst weiß, ebenfalls Nachfahre des Schultheißen von Niederweimar sein. Schließlich sollte man auch an die vielen Töchter der Matthäi-Familien denken, die in andere Familien heirateten, aber doch zur Sippe dazugehören. Wieviele Menschen des Marburger Raumes haben eine Mutter, Groß- oder Urgroßmutter, die eine geborene Matthäi war? Auch sie sind Nachfahren des alten Schultheißen Rupert aus Niederweimar. Auch sie sind Nachfahren von jenem Mann, der in einer der schrecklichsten Kriegszeiten der deutschen Geschichte lebte und arbeitete, der in der Übergangsphase von Gewohnheits- zu verbrieftem Recht mit seinem Bestehen auf Gewohnheitsrecht unterlag, der in einem uns heute unverständlichen Religionsstreit zwischen Calvinisten und Lutheranern fast sein Leben verlor, der aber in seiner großen Nachkommenschaft immer noch weiterexistiert.

Quellennachweise

- Kirchenbücher Marburg, Niederweimar, Wittelsberg.
 Staatsarchiv Marburg, Akte 17e Reizberg, Nrn. 2, 3, 24, 64, 75.
 Kurt Stehr: Sippenregister der Stadt Marburg 1500-1850.
 Allgemeine Deutsche Biographie, Band 20. Leipzig 1884.
 Buttler-Ellerberg, R. von: Stammbuch der Althessischen Ritterschaft.
 Enthaltend: Die Stammtafeln der im ehemaligen Kurfürstenthum Hessen ansässigen zur Althessischen Ritterschaft gehörigen Geschlechter. Wolfhagen: 1888.
 Demandt, Karl: Geschichte des Landes Hessen. Kassel u. Basel 1972.
 Diefenbach, Heinrich: Der Kreis Marburg. Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau 21. Marburg 1943.

Hütteroth, Oskar: Die althessischen Pfarrer der Reformationszeit.

Mit Nachträgen von H. Milbrødt. Marburg 1966.

Huyskens, Albert: Die Klöster der Landschaft an der Werra. Regesten und Urkunden. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck IX. Klosterarchive, Regesten und Urkunden Band 1. Marburg 1916.

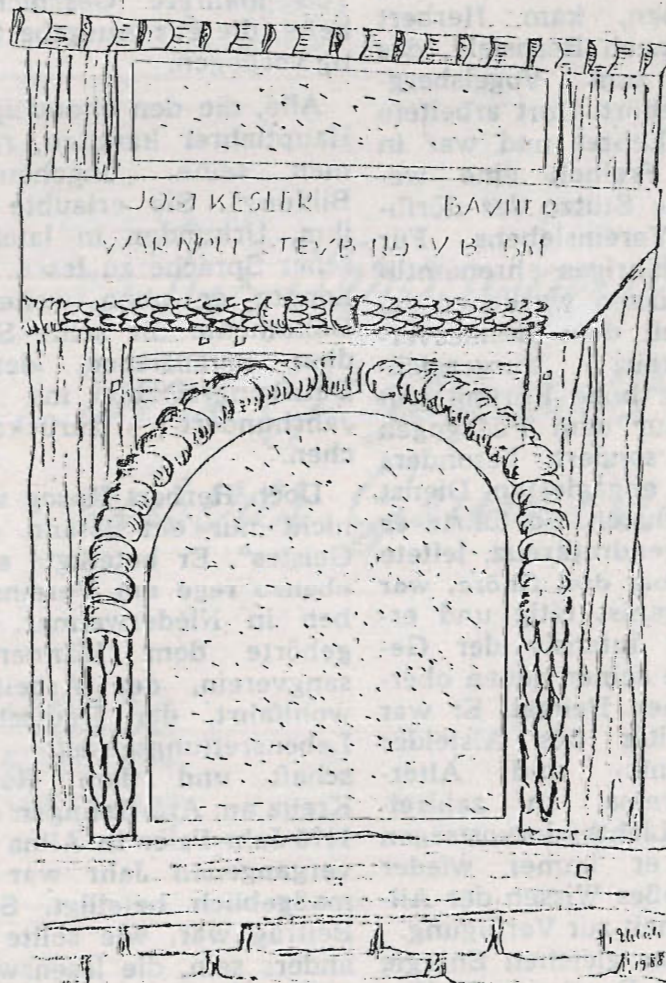
Kosog, Herbert: "Von Wimere bis Weimar." Heimatwelt, Heft 1, 1977.

" " "Weimarer Soldaten im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg." Heimatwelt, Heft 4, 1978.

" " "Drängsäle im 30jährigen Krieg." Heimatwelt, Heft 10, 1981.

" " "Niederweimar vor 225 Jahren!" Heimatwelt, Heft 18, 1985.

Ferner möchte ich den Herren Dr. Dieter Romeick, Heinrich Gräu und Erwin Matthäi für die Überlassung familienkundlichen Materials danken.



Fachwerk an dem ältesten Haus des Dorfes Niederweimar. In einem Sandstein der Grundmauer ist die Jahreszahl 1546 eingebauen. Leider ist die Inschrift an den Balken nicht mehr ganz lesbar.

Forscher aus Leidenschaft

Herbert Kosog starb im Alter von 79 Jahren

Sein Leben und Wirken war eine Bereicherung für die ganze Großgemeinde Weimar. Der unermüdlige Forschergeist des pensionierten Hauptlehrers brachte immer wieder Licht in das Dunkel der Vergangenheit. In seinen interessanten Darstellungen nahm die wechselvolle Geschichte der einzelnen Dörfer konkrete Gestalt an. Zur gewissenhaften Recherche kam die Verständlichkeit der Sprache: Am Donnerstag (17. März) verstarb Herbert Kosog im Alter von 79 Jahren. Seit Ende der sechziger Jahre lebte der gebürtige Schlesier in Niederweimar.

Durch die Wirren des Krieges aus der Heimat vertrieben, kam Herbert Kosog nach Bernsfeld, das heute zum Vogelsbergkreis gehört. Dort arbeitete er als Lehrer und war in seiner Freiheit eine wesentliche Stütze des dörflichen Vereinslebens. Für sein 40jähriges ehrenamtliches Wirken wurde er damals mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Die hohe Ehrung galt nicht nur dem Pädagogen Kosog, sondern besonders seinem engagierten Dienst am Nächsten. So führte er das Jugendrotkreuz, leitete mit Erfolg drei Chöre, war als Organist tätig und erforschte intensiv der Geschichte seiner neuen oberhessischen Heimat. Er war Mitarbeiter des Alsfelder Geschichts- und Altertumsvereins. In zahlreichen Lichtbildervorträgen stellte er immer wieder sein großes Wissen der Allgemeinheit zur Verfügung.

Mit der gleichen Energie ging der Pensionär in Nie-

derweimar ans Werk. Die Gemeinde hat es ihm zu danken, daß das Archiv auf vorbildlichem Stand ist. Herbert Kosog gab die Heimatblätter heraus. Die meist kurzen, historischen Abhandlungen beleuchten in ihrer stofflichen Vielfalt, was einst in den Dörfern der heutigen Großgemeinde geschah.

Jede freie Minute verbrachte der Heimatforscher im Marburger Staatsarchiv. Oft nahm er nach stundenlanger Akteneinsicht nur wenigen Zeilen als Ausbeute mit nach Hause. Doch Kosogs Wissensdurst ließ nicht locker. Er steckte voller Pläne. Er hinterläßt jetzt mit seinem Tod mehrere Geschichtshefte, die zur Ausgabe fertig vorliegen.

Alle, die den ehemaligen Hauptlehrer kannten, rühmen seine „ungeheuere Bildung“. Sie erlaubte es ihm, Urkunden in lateinischer Sprache zu lesen. So konnte er ohne weiteres Dokumente für seine Studien heranziehen, deren Datierungen bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen.

Doch Herbert Kosog war nicht nur ein „Mann des Geistes“. Er beteiligte sich ebenso rege am Vereinsleben in Niederweimar. Er gehörte dem Männergesangsverein, der Arbeiterwohlfahrt, der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft und dem Roten Kreuz an. Am Gelingen der 1175-Jahr-Feier in Allna im vergangenen Jahr war er maßgeblich beteiligt. Sein Beitrag war, wie sollte es anders sein, die lesenswerte Dorfchronik. (sz)